

Paul Bronchorst.

Roman von Levin Schücking.

Dreihundertstes Kapitel.

Graf Antoine nimmt seine Verbindungen mit der Weinwandkammer zu Hilfe.

Unsre Leser haben das Melusindchen von Kellingstein nicht vergessen. Es waltete, solange es in Marienborn war, getreulich und still seines Amtes; es hielt die herzoglichen Bedeckte und Damastservietten in schönster blauer Ordnung und befehlte mit stüttem Anstand und nicht ohne Selbstgefühl eine kleine Schar von Wäscherinnen und Bäckerinnen. Im Bestenbau war ein großer Raum, rings an den Wänden mit mächtigen Schränken ausgestattet, ihr offizieller Aufenthaltsort. Eine kleine Treppe im Hintergrunde führte in ein Aufstiegszimmer, in dem Demoiselle Dorgelo sich den Angelegenheiten ihres Privatlebens hingab. Vor dem Fenster der Kammer standen ihre Blumen, hand ihre kleiner Nähtisch; auf der Kommode über der sauberen, geschätzten Decke lagen ihre Bücher.

Eine Glasür im Hintergrunde dieses freundlichen kleinen Vogelbauers verschloß einen Kasten, in dem des Melusindchens Papier fand.

Demoiselle Agnes Dorgelo gab sich am heutigen Morgen gerade einer ihrer wichtigen weiblichen Arbeiten hin, von denen Männer keine Notiz zu nehmen pflegen und die deshalb hienieden so unbelohnt bleiben. Sie nähte, stichte, stopfte. Einen Wäscherkorb, hoch aufgefällt, hatte sie neben sich. So sah sie, schaffend mit den fleißigen Händen und doch in Gedanken vertieft, als plötzlich sehr rasche Schritte durch den vorderen Raum herankamen, die Stufen zu ihrer Aufstiegskammer emporklirrten, und Melusindchen über die Schwelle der halb offenen Tür trat.

Er war offenbar lebhaft bewegt, und ohne viel Umschweife rückte er sich einen Stuhl neben Agnes' Nähtisch und sagte: Agnes, du mußt mir einen großen Gefallen erweisen — es hängt von dir ab, drei Menschen auf einmal glücklich zu machen.

Agnes war aufgeschrien bei Tonderns plötzlichem Erscheinen, sie setzte sich jetzt wieder und sah ihn mit fragendem, verwundertem Blick an.

Tondern legte seine Hand auf ihren Arm und fuhr fort: Du mußt mir angeden, wo Seltze ist!

Mein Gott, Herr von Tondern, wie haben Sie mich erschreckt, sagte Agnes jetzt mit einem unverkennbaren Anflug von ähler Laune. Ich habe Sie so lange nicht gesehen, und Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit, mir guten Tag zu wünschen, und zu fragen, wie es mir geht!

Kind, dazu ist wahrhaftig nicht die Zeit... ich bin sehr eilig.

Das sehe ich leider. In dem, was die Höflichkeit gebietet, sollte man sich jedoch immer Zeit nehmen, wenn man auch sonst kein Interesse für seine alten Freunde mehr hat!

Tondern blickte sie etwas verwundert an. Er merkte, daß er Agnes nicht ganz als das alte Melusindchen wiederfand. Demoiselle Dorgelo hatte etwas von Hofmanieren angenommen. Sie war ein klein wenig gezierter geworden.

Nun, sagte er lachend, ich glaube, du hältst mir eine kleine Strafpredigt — ich will dir aber eintreten, daß du recht hast, ich will dir fogleich, wenn ich gehe, auch zum Abschied ein ährliches Kompliment machen und der Demoiselle Dorgelo mit Anknüpfung beken Wohlwollens mich zu ferneren freundschaftlichem Wohlwollen empfehlen — dafür sage mir jetzt aber rasch, wie lange ich es an deinem Waldmännchen und Verehrer auf die Spur zu kommen — du mußt mir dazu helfen!

Tondern hatte es für klug gehalten, ohne weiteres voranzugehen, daß Agnes noch in irgendeiner Art Verbindung mit dem Schmuggler stehe; hätte er erst lange danach gefragt, so würde sie vielleicht aus mächtigerer Nerverei abgelenkt haben. Aber er hatte sich verrechnet. Gerade, daß er so ohne alle Umschweife ein noch immer bestehendes Verhältnis zwischen ihr und dem verhafteten Menschen voraussetzte, war Agnes Dorgelo überaus verblüffend. Sie räusperte das Wäschen und ähmlich gereizt antwortete sie:

Woher glauben Sie denn, Herr Reinhard, daß ich mit dem Menschen, dem Seltze, zu schaffen habe? Ich muß sehr bitten...

Agnes, fiel Tondern ein — wir sind gute alte Freunde, nicht wahr?

Es freut mich, daß Sie sich dessen erinnern. Du bist auch meinem Freunde Paul Bronchorst dankbar, daß er dir einen Herzenswunsch erfüllt und dir eine so angenehme Stelle hier verschafft hat — du erinnerst dich, es war damals so sehr dein Wunsch...

Ich bin Ihnen dankbar, Herr Reinhard, — was den Herrn Geheimsekretär angeht, so habe ich ihm, als ich hier ankam, gedankt für seine Verwendung; seitdem habe ich kaum ein- oder zweimal die Ehre gehabt, im Vorübergehen ein paar Worte mit ihm zu wechseln.

Und du bist deshalb ungnädig gestimmt gegen Paul Bronchorst?

D nicht im geringsten — aber...

Er hat vernachlässigt, sich um dein ferneres Wohlverhalten zu kümmern. Aber, Melusindchen, du darfst ihm deshalb nicht böse sein — er hat den Kopf gar voll gehabt seitdem, von sehr wichtigen Dingen, und jetzt ist er unglücklich, sehr unglücklich. Deshalb eben konnte ich zu dir — du kannst uns retten...

Ich?

Du! Es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß Seltze den jungen Baron Schlettendorf erschossen hat. Wenn wir darüber ein Gespräch mit Seltze erhalten könnten, so würde Paul Bronchorst gerechtferkt sein.

Sollte das wahr sein? rief Agnes überstrahlt aus.

Wenigstens ganz überaus wahrscheinlich. Aber wie Seltze finden? Darüber kann mir auch Gottes weltler Welt niemand Auskunft geben, wenn du es nicht kannst! Er hat dir Sachen gesendet, kleine Geschenke — aus welchem holländischen Orte kam die letzte Sendung, die du mit der Post erzieltest? Du hast doch nach dem Poststempel gesehen?

Demoiselle Agnes blickte Tondern aus ihren rabenschwarzen Augen mit Widen an, die vortrefflich eine ährliche Verwunderung ausdrückten.

Wie können Sie glauben, sagte sie, daß ich noch irgend etwas mit dem schlimmen Menschen zu schaffen habe? Ich bin ja gerade deshalb von Kellingstein weggegangen.

Aber das wird dir wenig geholfen haben, denn diese Gegend hier ist ja nicht minder der Schauplatz der Seltzeschen Taten wie der Wald von Kellingstein.

Agnes schüttelte den Kopf.

Ich habe nichts mehr von ihm gehört noch gesehen, sagte sie, nachdenklich ihre Arbeit wieder aufnehmend.

Agnes — willst du uns nicht helfen — oder kannst du es nicht?

Ich kann es nicht, verzeihe sie nach einer Pause.

Du wirst damit mehr Gutes anrichten, Agnes, als dir vielleicht jemals in deinem Leben wieder dazu Gelegenheit gegeben wird. Auch kann ich dich versichern, daß niemand beabsichtigt, dem Schmuggler eine Falle zu stellen. Es soll ihm kein Haar gekrümmt werden! Es handelt sich zuvörderst nur darum, seinen Aufenthaltsort zu entdecken, damit man mit ihm in Verbindung treten kann!

Agnes suchte die Achseln. Ich weiß nichts mehr von ihm, sagte sie.

Melusindchen — fuhr Tondern mit ernstem Tone fort, indem er ihr die Hand hinstreckte — sieh mir ins Auge — kannst du es überd Herz bringen, mir die Unwahrheit zu sagen?

Agnes sah ihn mit einem Blick an, der keineswegs ausdrückte, daß sie verführt sei. Sie nahm die Hand nicht und verzeigte nur mit leichem Erdröten:

Es tut mir leid, Herr von Tondern, daß Sie mir nicht mehr glauben.

Also — ich habe dein letztes Wort?

Mein letztes! Ich kann Ihnen über Seltze gar nichts sagen!

Dann lebe wohl. Dann muß ich eilen, es auf anderem Wege zu versuchen. Gebe Gott, daß ich glücklicher darauf bin. Adieu, Agnes.

Adieu, Herr von Tondern. Es tut mir leid, daß Sie sich die Mühe, einmal nach mir zu sehen, so ganz vergeblich gemacht haben.

Tondern beantwortete den kleinen Stich, den ihm Agnes mit diesen Worten verzeigte, nur noch mit einem ironischen Lächeln. Er winkte ihr zum Abschied mit der Hand und eilte davon.

Wie hat sich dies gute Melusindchen verändert, sagte er sich, während er durch die Kammer mit den großen Schränken und über den dahinstehenden Korridor dem Ausgang des Gebäudes zuschritt — sie schwärmt nicht mehr für Freundschaft, scheint es, sie schaut nicht mehr mit feuchten Widen den Himmel an — sie ist verzwirrt affektierter geworden! Das arme Kind muß hier in die unrichten Hände geraten sein, oder die Hosslust wirkt nachteilig auf diese kleine Pflanze ein.

(Fortsetzung folgt.)

Kohlenstoff.

I.

Es bedarf keiner langen Einleitung, um auf die wichtige Rolle hinzuweisen, die der Kohlenstoff in der menschlichen Gesellschaft spielt. Der Krieg hat das zur Genüge getan. Wie manches Kind, das imstande gewesen ist, einen Handwagen zu ziehen, hat hundentlang vor der Kohlenanbahn gestanden und auf den längst zugemessenen Anteil des Heizmaterials gewartet. Sollte es sich da nicht Gedanken darüber gemacht haben, welche Kostbarkeit das bekannte Wort Kohle in sich schließt? Und die Kälteferien, die seit Menschenjahren nicht dagewesen sind, dürften sich der deutschen Jugend auch unaussprechlich ins Gedächtnis eingepreßt haben. Denken wir ferner daran, daß es ohne Kohlen keine Dampfmaschinen für Industrie und Eisenbahnen gibt, daß ohne Kohlen die Elektrizität nicht in den Dienst des Personenverkehrs gestellt werden kann, so wird man es nicht für überflüssig halten, sich den Kohlenstoff etwas näher anzusehen.

Der Kohlenstoff ist nicht bloß ein höchst wichtiger, sondern auch ein höchst merkwürdiger Körper. Er kommt in allen drei Naturreichen vor. Im Tier- und Pflanzenreich allerdings nicht frei, so daß wir ihn einfach wegnehmen und nach Hause tragen könnten, und deshalb lassen wir diese beiden Gebiete zunächst beiseite. Aber im Mineralreich bietet er sich uns frei in verschiedenen Gestalten dar und zeigt ein wahres Wunder der Natur.

D i a m a n t und G r a p h i t! Beide wie von Kohlenstoff, also chemisch vollkommen gleich, aber physikalisch die größten Gegensätze. Das ist und bleibt ein Wunder, demgegenüber der Verstand des Verständigsten sprachlos ist.

Verweilen wir zunächst beim Diamanten. Er ist kristallinester Kohlenstoff! Kristallglas kennt jeder, aber was das Wort Kristall in sich birgt, ist dem großen Publikum verschlossen. Einen Kristall zu erklären, ist nicht so einfach, aber es genügt, wenn man weiß, daß ein Kristall ein unorganischer Körper ist, der von der Natur eine bestimmte Form erhalten hat, d. h. eine Form, die man benennen kann. So z. B. Kristallisiert das Kochsalz stets in Würfeln, Kiesel säure, die im Mineralreich als Quarz oder Kieselstein vorkommt, in sechsseitigen Säulen mit der sechsseitigen Pyramide. Kristalle entstehen, wenn ein Körper aus dem flüssigen oder luftförmigen Aggregatzustand in den festen übergeht. Lassen wir z. B. Salzwasser im offenen Gefäße stehen, so verdunstet das Wasser, und meist schon vor völliger Verdunstung finden wir auf dem Boden des Gefäßes Würfeln von Kochsalz. Durch Verdunstung von Zuckersirup bildet sich der bekannte Kandis. Gelänge es nun, aus einfache Weise den Kohlenstoff flüssig oder luftförmig zu machen, so wäre die Herstellung von Diamanten eine Leichtsaftigkeit, und ihr Wert würde bedeutend reduziert. Dampförmigen Kohlenstoff hat aber bis jetzt noch niemand herzustellen vermocht, und in geschmolzenem Eisen löst sich zwar Kohlenstoff auf und geht dadurch in den flüssigen Aggregatzustand über, aber beim Erstarren des flüssigen Eisens scheidet sich sonderbarerweise der aufgelöste Kohlenstoff nicht als Diamant, sondern als Graphit aus.

Dem französischen Chemiker Moissan gelang es zwar, den Kohlenstoff aus verschiedenen seiner chemischen Verbindungen in der Gestalt von Diamant abzuscheiden, aber seine tatsächlich erhaltenen Diamanten waren mikroskopisch klein und deshalb praktisch nicht zu gebrauchen.

Was den Diamanten als Schmuckstein betrifft, so verweisen wir auf unsre Ausführungen in Nr. 45 vom 29. Februar 1916. Als Schmuckstein ist er von nicht zu unterschätzender volkswirtschaftlicher Bedeutung; denn Tausende erwerben sich ihren Lebensunterhalt durch sein Ansehen, Schleifen und Vertreiben, aber sein Hauptwert liegt ganz wo anders. Ein Schmuckstein ist und bleibt ein Luxusgut gegenstand und kann deshalb entbehrt werden, aber was fangen unsere Gläser ohne Diamanten an? Lange liegt die Zeit hinter uns, da vieredrige Böcher in der Wand dazu bestimmt waren, das Tageslicht in düstere Wohnräume dringen zu lassen, und die man des Nachts oder bei Sturm und Regenwetter mit Brettern verschloß, und für uns ist eine Wohnung ohne Fenster einfach undenkbar, und zur Beschaffung der Fenster braucht der Glaser den Diamanten.

Zwar läßt sich Glas durch Karborundum, ein Kunstprodukt der Zeit aus Kohlenstoff und Silizium bestehend, vorzüglich schleifen, aber Diamant bleibt Diamant. Mit Diamantspitzern besteht man Sägen und schneidet mit diesen von Marmorfelsen Platten zu man Sägen und schneidet mit diesen von Marmorfelsen Platten zu man Sägen, Ornamenten, Gedächtniseln und dergleichen ab. Von ganz besonderer Wichtigkeit aber ist seine Anwendung als Erdbohrern, mit besonderer man in die Tiefen der Erde dringt und erfährt, welche Schätze denen man in die Tiefen der Erde verborgen sind, und ob es sich lohnt, sie in dem Schoße der Erde verborgen zu lassen. Also: der Kohlenstoff ist als Diamant in jeder Beziehung von nicht zu unterschätzendem Werte!

Wie ganz anders der Graphit! Ebenfalls freier Kohlenstoff und nur verunreinigt durch geringe Mengen von Kieselsäure, Eisenoxyd und Kalk, so daß bei seiner Verbrennung zu Kohlenäure ein unverbrennbarer Rückstand von nur 0,24 bis 1,97 Prozent verbleibt. Stellen wir nun einmal den Graphit seinem nächsten Verwandten gegenüber. Der Diamant ist der härteste aller Körper mit dem Härtegrad 10 — der Graphit kann als der weichste aller Steine betrachtet werden; denn seine Härte beträgt nur: 0,5 bis 1 Grad. Der Diamant, und besonders der farblose, ist so vollkommen durchsichtig, daß man ihn sogar zu optischen Linsen für Mikroskope benutzen hat — der Graphit dagegen ist absolut undurchsichtig. Der Diamant ist ein schlechter Leiter der Wärme und Elektrizität — der Graphit leitet beides sehr gut. Der Diamant gehört dem regulären, der Graphit dem hexagonalen Kristallsystem an. In dieser physikalischen Verschiedenheit zweier chemisch vollkommen gleicher Naturkörper liegt ein Geheimnis, das kaum je zu erklären sein wird.

In Deutschland findet sich der Graphit in der Gegend von Passau und Wunsiedel; ferner bei Schwarzbach und Kruman in Böhmen, bei Goldenstein in Mähren. Sehr schön in Blätterstruktur kommt er bei Pargau in Finnland vor. Bedeutende Graphitlager finden sich bei Borrowdale in England, in Sibirien westlich von Irkutsk und an der unteren Tunguska, vor allem aber auf Ceylon.

Der Hinweis auf die Verwendung des Graphits zu Bleistiften genügt schon, um seine praktische Bedeutung hervorzuheben. Außerdem ist er der einzige brauchbare Antriebs für eisernen Defen, da er bei gewöhnlicher Ofenhitze weder verbrennt noch abblättert. Aus einer Mischung von Graphit und Ton verfertigt man feuerfeste Schmelztiegel für Laboratoriumszwecke, und auch als Mischmetalle findet der Graphit hin und wieder Verwendung. Für die Buchdrucker ist er tatsächlich unentbehrlich; denn schon eine ährst dünne Schicht, die mittels eines feinfaserigen Pinsels auf Guttaperchaabdrücke von Holzschnitten aufgetragen wird, macht diese für den galvanischen Strom leitend und dadurch geeignet zur galvanischen Vervielfältigung — zur Herstellung der Galvanos oder Klichés, wie man sie nennt. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Strahlenbühnen der Kohlen der Schichten mit Graphitflammen bestreicht lassen, damit nicht das sonst eintretende Quetschen der Räder die Nachbarschaft belästigt.

Kleine Chronik.

Erzelenz Unterrod. In der Geschichte der Diplomatie des achtzehnten Jahrhunderts spielt der Chevalier d'Con eine merkwürdige Rolle, der unter Ludwig XV. und XVI. von Frankreich in Petersburg und London tätig war. In der Welt der Diplomatie ist die Macht des Unterrods von jeher groß gewesen: unser Diplomat aber hat seine Macht in besonderer Art bewiesen: er hat im Dienste Ludwigs XV. seinen größten Erfolg als Dame verkleidet errungen. In Frauenkleidern kam er an den russischen Hof, um die Zarin Elisabeth im siebenjährigen Krieg für Frankreich zu gewinnen, und spielte, von der Natur günstig für diese Masquerade ausgestattet, seine Rolle zur vollen Zufriedenheit der französischen Majestät. Später aber wurde ihm dieses diplomatische Heldentum verhängnisvoll. Als Gesundheitssekretär und bevollmächtigter Minister in London stand er zunächst wieder in hohen Ehren, fiel aber in Ungnade und war nun den französischen Machthabern sehr unbenommen, als sie ihre Stellung zur englischen Regierung änderten; er wußte von Plänen, die einen Krieg mit England vorbereiteten, und besah Dokumente, die seine Regierung, nachdem sie die alten Kriegspläne aufgegeben, sehr gern wieder in Händen gehabt hätte. Da galt es nun, den eintägigen Umsturz umzukehren zu machen, und es wurde ihm kein Geringeres auf den Hals gehetzt als der Pamphletist, Dichter und Geschäftsmacher Beaumarchais, dem es gelang, ihn zur Unterzeichnung einer Urkunde zu bewegen, in der er bekannte, weiblichen Geschlechts zu sein, und sich verpflichtete, fortan Frauenkleidung zu tragen. Damit war seine diplomatische Laufbahn abgeschlossen, und er lebte danach als Frau bald in Frankreich, bald in London, wo er 1810 in dürftigen Verhältnissen starb. Nach seinem Tode wurde unabweisbar festgestellt, daß er männlichen Geschlechts war.

Die Geschichte dieses Chevaliers d'Con liest man noch heute nicht ohne Interesse. Man kann an ihr die ganze heillose Wirtschaft der Geheimdiplomatie aufweisen, nicht bloß der französischen. Die besondern Aufgaben, die der offizielle Diplomatie zugewiesen wurden, brachten es mit sich, daß der vielgeliebte Ludwig XV. seinen Diplomaten nicht traute und sie wieder durch eine noch heimlichere Diplomatie beaufsichtigen ließ, und auch diese Spione bedurften wieder besondrer Beobachtung; kurz, es herrschte eine heillose Spionerie- und Günstlingswirtschaft, die von unheilvollem Einfluß auf die Entwicklung der inneren und äußeren Politik Frankreichs wurde. Im Schicksal des Chevaliers d'Con erkennt man das Wirken und Arbeiten dieser unheimlichen Maschinerie, für die schließlich das Volk aufkommen mußte.

Neuerdings hat sich ein Finnländer, der als schwedischer Schriftsteller begann, allmählich sich aber ganz germanisiert hat, der einflüchtige Freund Strindbergs, Adolf Paul daran gemacht, die Geschichte des Chevaliers d'Con in einem Roman *Erzellenz Unterrod* (München, Albert Langen, Preis 4 Mk.) zu behandeln, das heißt jenen entscheidenden Abschnitt seines Lebens, in dem er sich mit dem Dichter des Barbiers von Seville und der Hochzeit des Figaro, dem strupellosen Geschäftsmacher Beaumarchais, maß und unterlag. Er hat seinen Roman vom Standpunkt des Pamphletisten aus geschrieben. Es macht ihn ein teufliches Vergnügen, das Netz von Intrigen aufzudecken, in dem sich der intrigierende Diplomat selber verfangt, und an einem Beispiel zu erweisen, welche tolle Wirtschaft die Institution der Geheimdiplomatie im Gefolge haben muß. Er leistet seine Arbeit mit deutlichen Hinweisen auf spätere Zeiten; denn, sagt er im Vorwort, diese Geschichte hilft uns die Wesensart jener Phrasendrescher- und Fälscher aufdecken, von denen sich eine halbe Welt immer noch nachführen läßt, und die immer noch mächtig genug sind, die blüher Menschheit an die Schicksaltbank zu sitzren, damit sie die Geflüchte ihres kleintlichen, eiteln Egoismus befriedigen können. Es ist ihm dabei widerfahren, was bei Werken dieser Art die Regel zu sein pflegt: bedacht auf Ausspannung der Intrige und ihre herede Verurteilung, sowie auf wirkungsvolle Anordnung der Abenteuer, macht er sich die Gestalt von herabenden Personen etwas leicht. Aber aber in einem Roman vor allem eine spannende Handlung sucht, kommt bei ihm auf seine Rechnung.

Neues Theater. Mittwoch, 1/8 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Donnerstag, 1/8 Uhr: Boccaccio. Freitag, 7 Uhr: Die Jäuberhöle. Sonnabend, 1/8 Uhr: Der Trompeter von Säckingen. Sonntag, 1/7 Uhr: Margarete. Montag, 7 Uhr: Die Fiebermaus. Neues Theater. Geschlossen. — Neues Operetten-Theater. Mittwoch, 1/8 Uhr: Die Gardasfürstin. Donnerstag, 1/8 Uhr: Eva. Freitag, 1/8 Uhr: Wiener Blut (vollstimmliche Vorstellung). Sonnabend, 1/8 Uhr: Die Gardasfürstin. Sonntag, 1/8 Uhr: Der Abend. Montag, 1/8 Uhr: Unter der blühenden Linde (vollstimmliche Vorstellung).

Leipziger Schauspielhaus. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 1/8 Uhr: Die bessere Hälfte. Sonntag, 3 Uhr: Herzlich willkommen (Einheitspreise), 1/8 Uhr: Die bessere Hälfte. Dienstag, 17. Juli, 1/8 Uhr: Die bessere Hälfte.

Vattenbergetheater. Allabendlich: Ein Frühlingstraum.

Marionettentheater. Volkshändlernarten, Querstr. 20: Donnerstag, Freitag, 6 Uhr: Karpars Bild als Heiratskandidat. Eintritt 20 Pfg., reservierter Platz 50 Pfg.

Via. Die Leipziger Jahresausstellung ist täglich zu besichtigen von 9-2 Uhr und Sonntags von 11-1/2 Uhr in der Kunstaussstellung P. S. Vener & Sohn, Thomarstr. 22. Geschlossen wird die Ausstellung am 15. Juli.